

Ab heute
heißt du
Dieter!

Ab heute
heißt du
Dieter!

*Graumann im
Gespräch*

Herausgegeben von
Werner D'Inka und Peter Lückemeier

Kösel



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier *Munken Premium Cream* liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

Copyright © 2014 Kösel-Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlag: Weiss | Werkstatt | München
Abbildungen Inhalt aus Privatbesitz
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-466-37107-5

www.koesel.de

Inhalt

1	»Nie habe ich mit meinen Eltern gestritten« <i>Kindheit, Schatten der Vergangenheit, Internat</i>	7
2	»Eine wertvolle Sprache« <i>Der Untergang des Jiddischen</i>	40
3	»Ich könnte mir mein ganzes Leben nur mit Büchern vorstellen« <i>Studium und Beruf</i>	44
4	»Ich nenne es eine revolutionäre Veränderung« <i>Über die Frankfurter Jüdische Gemeinde und die jüdische Gemeinschaft in Deutschland</i>	57
5	»Dadurch habe ich gelernt, mich zu engagieren« <i>Der Protest gegen das Fassbinder-Stück</i>	84
6	»Euch hat man vergessen zu vergasen« <i>Der Konflikt mit dem Deutschen Fußball-Bund</i>	87
7	»Wenn ich jemandem helfen kann« <i>Präsident des Zentralrats</i>	90
8	»Diese schnodderige Skrupellosigkeit« <i>Zu den Kontroversen um Martin Walser und um Jakob Augstein</i>	117
9	»Natürlich darf man Israel kritisieren« <i>Das Grass-Gedicht</i>	124
10	»Jüdisches Leben wäre nicht mehr möglich gewesen« <i>Über die Beschneidungsdebatte</i>	137
11	»Seinem Kurs folgen wir bis heute« <i>Erinnerungen an Ignatz Bubis</i>	145
12	Ironie der Geschichte	159

1 »Nie habe ich mit meinen Eltern gestritten«

Kindheit, Schatten der Vergangenheit, Internat

Wo wurden Sie geboren?

In Israel, in Ramat Gan, einer Stadt in der Nähe von Tel Aviv.

Was machten damals, im Jahr 1950, Ihre Eltern in Israel?

Sie hatten sich ja in Frankfurt-Zeilsheim im Lager für Displaced Persons kennengelernt. Sie wollten aber nicht in Deutschland bleiben – »in verbrannter Erde«, wie sie das zu jener Zeit genannt haben – und entschlossen sich, nach Israel auszuwandern. Als sie auf dem Schiff waren, war meine Mutter schon mit mir schwanger. Mein Vater hat dann versucht, in Israel Fuß zu fassen, hat mit Freunden eine Wäscherei eröffnet, aber das Klima machte ihm doch sehr zu schaffen. 1950 gab es ja noch kaum Klimaanlage in Israel, Autos waren auch Mangelware. Mein Vater fuhr jeden Tag mit dem Fahrrad in glühender Hitze von Ramat Gan nach Tel Aviv und wieder zurück. Die Lebensmittel waren rationiert, sodass auch eine vernünftige Ernährung schwer möglich war. Es war insgesamt ein sehr hartes Leben, und als ein Arzt zu meinem Vater, der nach seiner harten KZ-Zeit gesundheitlich noch sehr lange schwer angeschlagen war, auch noch sagte: »Wenn du hierbleibst, wirst du bestimmt nicht alt werden«, da haben sich meine Eltern entschlossen, Israel wieder zu verlassen.

Wie lange dauerte der Aufenthalt dort insgesamt?

Ich schätze, ungefähr 18 Monate lang.

Was ist Ihre erste Erinnerung?

Im jüdischen Kindergarten in Frankfurt am Main wird mein Geburtstagslied gesungen, und ich flüchte auf den Schoß der Erzieherin, weil es mir so schrecklich unangenehm ist, im Mittelpunkt zu stehen. So ähnlich wie heute übrigens häufig auch – nur weiß ich dann oft gar nicht, wohin ich flüchten soll.

Wenn Sie Ihren Vater mit vielleicht drei Eigenschaften beschreiben sollten, welche wären das?

Mein Vater, der 2012 im Alter von fast 91 Jahren gestorben ist, war außergewöhnlich klug, er war bestimmt der klügste Mensch, den ich jemals erlebt habe. Er war das emotionale Kraftzentrum unserer Familie, und er trug in sich eine bedingungslose Liebe ohne Grenzen.

War er streng?

Nein, gar nicht, er war sehr liebevoll. Er zeigte eine Liebe, die ganz wenig forderte und immer nur geben wollte. Das war gegenüber mir so, gegenüber meiner Frau und ganz besonders gegenüber seinen beiden Enkeln, also meinem Sohn und meiner Tochter.

Was für eine Ausbildung hatte er?

Dieser ungewöhnliche kluge Mann hatte überhaupt keine Ausbildung, er war ja als junger Mann ins Konzentrationslager gekommen.

Wie alt war er da?

Etwa achtzehn. Er hat, wie so viele, hinterher gesagt: »Meine Universität war das KZ.« Er war in sechs verschiedenen KZs und hat da ganz schlimme Dinge erlebt, zum Beispiel musste er in Ostrussland Gleise bei minus 25 Grad mit bloßen Händen verlegen, dabei musste er in unbeheizten Viehwaggons übernachten, bekam kaum etwas zu essen und war dabei auch noch ständig dem brutalen Sadismus der KZ-Wächter ausgeliefert. Der grausame, zynische Nazi-Plan »Vernichtung durch Arbeit« war schließlich nicht nur so einfach dahingesagt: Er wirkte. Mein Vater hat

immer erzählt, wie seine Kameraden reihenweise um ihn herum gestorben sind. Als er mit 23 Jahren befreit worden war, das war im KZ Buchenwald nach einem langen und schauerhaften Todesmarsch aus dem Osten, hat er von Sicherheit, von Familie, von Aufstieg oder Karriere nicht einmal träumen können. Umso mehr bewunderte ich immer, dass es ihm dann gelang, eine Familie zu gründen, eine Existenz aufzubauen, wirtschaftlich erfolgreich zu werden. Man muss sich vor Augen halten: Er hat ja schließlich nicht nur mit nichts angefangen, sondern mit sogar einem ganz dicken Minus in Sachen Ausbildung und Startkapital und vor allem emotionaler Ausstattung. Alle Chancen auf ein gutes Leben schienen durch die Nazis doch barbarisch genommen zu sein. Umso bewundernswerter ist die Stärke, die er dann aufbrachte, es dennoch zu probieren.

*Was immer ich Positives an mir entdecke,
das habe ich von meinem Vater gelernt
oder übernommen.*

Und es zeigt auch, dass die Faschisten einem alles wegnehmen konnten, bis auf den Lebenswillen. Das ist für mich im Grunde immer wieder der Triumph des Guten über das Böse.

Bei welchen Gelegenheiten hat er vom Leben im KZ erzählt?

Meine beiden Eltern erzählten viel aus dieser Zeit. Anders als meine Mutter, bei der diese Zeit bis heute mit sehr, sehr starken Emotionen verbunden ist, hat mein Vater oft sogar relativ sachlich über die Konzentrationslager und seine Erlebnisse dort gesprochen. Meist berichtete er nur darüber, wenn er gefragt wurde. Lediglich in den letzten beiden Lebensjahren erzählte er viel von sich aus darüber. Als ich klein war, hat er zumeist recht ruhig geantwortet, wenn ich

ihn danach befragte. Und er tat das eigentlich niemals mit Selbstmitleid oder Larmoyanz. Er betrachtete das Leben immer als große Herausforderung. Ich glaube gar nicht, dass er dieses Wort jemals verwendet hat, aber er hat es einfach immer so gesehen: Das Leben war eine Herausforderung, die einfach gemeistert werden wollte. Er hat das geschafft, weil er sehr fleißig, willensstark und ein wirklich ganz herausragender Kopf war. Er hatte einen glasklaren, analytischen Verstand. Ich denke immer: Was immer ich Positives an mir entdecke, das alles habe ich von meinem Vater gelernt oder übernommen.

In welchem Alter begannen Sie, Ihren Vater und Ihre Mutter nach der Vergangenheit zu befragen?

Sehr früh. Meine Mutter konfrontierte mich schon als kleinen Jungen mit ihren Erinnerungen, mit ihren Traumata. Da war es zwangsläufig so, dass ich meinen Vater fragte: »Und wie war das bei dir?«



Vater, Mutter, Kind: Familie Graumann in Ramat Gan 1951.

Gab es bei Ihren Eltern Angewohnheiten, die etwas mit der Lagervergangenheit zu tun hatten? Dass etwa immer die Tür verschlossen wurde, wenn ein Familienmitglied die Wohnung verlassen hatte?

Das eigentlich nicht, aber mein Vater aß zum Beispiel immer viel, viel zu schnell. Das hatte er sich im KZ angewöhnt. Wenn man dort einmal, was sehr selten geschah, etwas zu essen bekam, dann musste man sich beeilen, ehe es einem weggenommen wurde.

Von den KZ-Wächtern?

Ja. Da herrschte ein strenges, ein beinhartes Regiment.

Aus Sadismus?

Aus reinem Sadismus. Der Umgang mit den Häftlingen hatte sehr viel mehr mit Sadismus zu tun, als man heute denkt. In Menschen steckt offenbar eine brutale Lust, die Macht, die sie haben, auch auszuleben. Die Menschen, die einem ausgeliefert sind, einfach nur zu quälen.

Carl Zuckmayer berichtet in seinen Memoiren über ein Gespräch mit Peter Suhrkamp, der ja eine kurze Zeit im Konzentrationslager Sachsenhausen verbracht hatte.

Suhrkamp bat Zuckmayer, die Schilderung der dort begangenen Grausamkeiten nie zu verbreiten, da sie andere Menschen zur Nachahmung reizen könnte.

Ich versuche, das nachzuempfinden. Aber ich kann es mir nicht zu eigen machen, weil das ja hieße, man dürfe über schlimme Dinge nicht öffentlich sprechen. Ich denke vielmehr, dass es wichtig ist, auch späteren Generationen, die mit dem Leid der Juden nichts zu tun hatten, zu erklären, was damals geschah. Gerade um jegliches Anzeichen solch brutalen Hasses früh zu erkennen und gleich zu bekämpfen. Sonst wären ja auch alle Bücher über die Massenvernichtung und die Konzentrationslager vergeblich.

Welche dieser Bücher haben Sie besonders beeindruckt?

Ich nenne Primo Levi und Elie Wiesel. Aber ich füge auch



Peter Lückemeier, Werner D'Inka

Ab heute heißt du Dieter!

Graumann im Gespräch

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 160 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-466-37107-5

Kösel

Erscheinungstermin: Oktober 2014

Als er in die Schule kommt, nehmen ihn die Eltern beiseite und sagen: »David, ab heute heißt du Dieter.« Sie waren im KZ und wollen nicht, dass ihr Sohn schon an seinem Namen als Jude erkennbar ist. Diese und andere Geschichten aus seinem Leben erzählt Dieter Graumann im sehr persönlichen und aufschlussreichen Gespräch mit den FAZ-Redakteuren Werner D'Inka und Peter Lückemeier.

Der Präsident des Zentralrats der Juden geht auch ein auf Antisemitismus und das Leben der Juden in Deutschland, und positioniert sich in aktuellen Debatten um die Beschneidung, das NPD-Verbot und die Altersarmut jüdischer Zuwanderer.

Graumann beharrt auf einem Akzentwechsel des deutschen Judentums, das seine Rolle nicht allein im Erinnern und Anklagen finden darf, sondern vor allem zukunftsgerichtet sein soll.

 [Der Titel im Katalog](#)